Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Rubrik: Kunstnachrichten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In diesem Sinne stellt das oben genannte Buch entschieden eine Bereicherung der ästhetischen Literatur dar. — Der Verfasser versucht in dieser Untersuchung das oberste Prinzip der formalen Schönheit herauszuanalysieren, indem er die Schönheit der Natur und der Landschaft, als Gegenstand seiner Betrachtung, bis ins Einzelne zergliedert. Dabei schält sich im Laufe der Abhandlung das Prinzip der „Einheit in der Mannigfaltigkeit", oder der „Versammlungschönheit", wie es der Verfasser nennt, als ein überall deutlich erkennbares Phänomen heraus, dem eine starke ästhetische Wirkung zugesprochen wird.

Dieses ornamentale Prinzip ist der eigentliche Grundgedanke des ganzen Buches — und — ist kein neuer Gedanke; denn schon Mendelssohn[1]) erkannte in der Einheit der Vielheit jenes ästhetische Moment und Theodor Lipps[2]) erhob dieses Prinzip sogar zu einem ästhetischen Grundgesetz.

Dieses Buch aber hat den Vorteil, dass es als eine Spezialstudie „dieses Prinzip in einheitlichem Gang bis in alle Details verfolgen kann," dass es diesem Gedanken in all seinen Manifestierungen innerhalb der landschaftlichen Schönheit nachforschen darf. — Dabei ist dem Verfasser eine äußerst feine Beobachtungsgabe zu eigen, die ihn für eine derartige Spezialuntersuchung außerordentlich befähigt — und so ahnt denn auch Markus mit einem beinahe instinktiven Verständnis immer und immer wieder dieses Grundprinzip aus der Fülle landschaftlicher Schönheiten heraus. — Dazu kommen noch entschiedene Vorzüge der Disposition des Ganzen und der Schreibweise und vor allem die prächtigen Reproduktionen sinnvoll ausgesuchter landschaftlicher Schönheiten, die zur Erhärtung der These nicht wenig beitragen.

Durch dieses Buch erfährt das Problem der „Versammlungsschönheit" in allen seinen Sonderformen eine erschöpfende Behandlung; trotz dem Speziellen des Untersuchungsobjektes aber wird die Studie durch das Weitgehende und Folgenreiche des ganzen Problems und durch die Art der Behandlung hoch über das Niveau einer hölzernen Spezialarbeit hinausgehoben und weckt ein lebhaftes Interesse für die vom Verfasser im Vorwort angekündigte Weiterführung des Problems in einer Untersuchung über die geometrische Form und ihre Anwendung in der Landschaft.

SALOMON D. STEINBERG

□□□

KUNSTNACHRICHTEN

Die Ausstellung des Nachlasses von *Hans Brühlmann* im Zürcher Kunsthaus erneut das Leid um einen Frühverblichenen, um eine große Hoffnung der schweizerischen Kunst. Die neunzig Werke zeigen ihn als einen Eigenwilligen, der mit strammer Selbstzucht allem den Stempel seiner eigenen Art aufzudrücken wusste. Schade, schade, dass die Bilder mit Prohibitivpreisen belegt sind. Es entspringt das wohl jener Neigung kleiner Völker, ihre verstorbenen guten Künstler unter die ganz Großen zu versetzen, nicht bedenkend, dass man die Toten leicht zu Tode lobt. Und das wäre bei Brühlmann so schade, wie bei einigen andern, die wir jüngst verloren.

Brühlmann neigt, wohl mehr durch Temperament als durch Schule, zu jenen französischen Meistern, die wie Cézanne und Gauguin über den rei-

[1]) Briefe über die Empfindungen.
[2]) Grundlegung der Ästhetik. Bd. I.

nen Impressionismus hinaus durch Vereinfachung und Ausscheidung des Überflüssigen nach einem Stil streben. Der Hang zum Dekorativen, bisweilen zum Monumentalen zeigt sich vor allem in seinen Akten. Der Zeichenlehrer hat zwar gleich heraus, dass hier ein Arm, dort ein Fuß nicht stimmt, dass die eine oder andere Figur kein Skelett haben mag. Wer aber in Bildern mehr sucht als bloße Korrektheit, kann sich starker Eindrücke nicht erwehren. Alle diese menschlichen Körper sind vergeistigt, alle haben eine Sehnsucht, eine Musik in sich. Magdlich scheu und doch ungeziert ist der sitzende Akt mit den gekreuzten Armen auf der Brust und den langen Haarsträhnen. Nirgends, weder in Farbe noch Form, schmetternde Gegensätze, nirgends saftiges Fleisch und erregtes Tun; alles ist herb, keusch, verhalten, asketisch. Wie solcher Ausdruck durch ausgeruhte Komposition veredelt wird, zeigen die Zeichnungen. Die Blumenstücke, diese Fingerübungen des Koloristen, sind ein jedes neu gestimmt und doch zeigen alle die selbe Art, die selbe Art wie die Akte und Landschaften, ein Moll, ein weicher Celloton, der aber reiche Farbigkeit und Temperament durchaus nicht ausschließt. — —

Augusto Giacometti's Farbentonart ist ein fröhliches Dur. Farben, die man noch nie glaubt gesehen zu haben und die doch alle in strahlender Reinheit dastehen, Farben, vor denen man wie bei edler Musik seine Stimmung gleich freier und heiterer fühlt, solche Farben setzt er mit einer vollendeten Wissenschaft in den Rahmen, wägt sie gegen einander ab und lässt dann einen Klang erstehen, auf den noch kein Maler vor ihm verfallen ist und dem doch ein jeder Anerkennung zollen muss. Entdeckungsreisen im Reich der Farbe sind seine Gärten und Blumenstücke. Und das merkwürdigste ist, dass seine Technik, die ganz ihm selbst zugehört, dabei gar keine Korrekturen zuzulassen scheint, dieses Mosaik einzelner Spachtelaufträge, die wie bei Steinmosaik durch das Bindemittel durch schmale Streifen ausgesparter Leinwand getrennt sind. Von den Zeichnungen seien zwei Hände erwähnt, von altmeisterlicher Sicherheit und doch durchaus persönlicher Kunst, vor denen kein Zweifel bleiben kann, dass Giacometti alles festhalten kann, was ihm je durch den Kopf gehen wird.

Wie er dieses virtuose Können und diesen Eigenwillen im Porträt verwendet, zeigt ein Bildnis von Hans Jelmoli, bei dem die Wiedergabe der Form, der persönliche Ausdruck und die Lösung eines neuen Farbproblems gleichermaßen frappiert. — —

Die Bilder von *Carl Reiser* und *Carl Felber* sehen genau aus wie Bilder von Fritz Osswald oder Ernst Liebermann oder einem Dutzend anderer Münchener. Das ist eine Kunst, die sich mit der Zensur ziemlich gut begnügt und nicht nach jener Qualität strebt, wo die Kunst eigentlich erst beginnt. In diesen Landschaften lockt keine Ferne, wirbt kein Duft, keine ganz erfasste Farbenschönheit. Diese Maler habens einmal gelernt und könnens. Es wäre ungerecht, ihnen das zu bestreiten. Wenn man aber ein Bild von ihnen eine halbe Minute angesehen hat, so braucht man seiner Lebtag nicht mehr hinzuschauen; man weiß alles, was darin steckt. Und darum ist keine Hoffnung an diese Leute geknüpft: sie sind nicht mehr und nicht weniger als gleichgültig.

ZÜRICH ALBERT BAUR

Nachdruck der Artikel nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.
Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750